

Ist die Kirche noch Heimat?

Große Resonanz bei ökumenischer Diskussion im Amberger Wirtshaus

Amberg. Nach einer Stunde geordneter Diskussion platzte es aus dem 83-jährigen heraus. Er nahm sich das Mikrofon und klagte seine katholische Kirche an: »Was haben Frauen verbochen, dass sie nicht einmal zum Diakon geweiht werden dürfen?« Günter Solich aus der Pfarrgemeinde Kümmerbruck zitterte vor Erregung. Er plädierte dafür, die Entscheidung zur Ordination von Frauen den einzelnen Kirchengemeinden zu überlassen. Und erhielt dafür viel Zustimmung im Publikum.

80 evangelische und katholische Christen waren ins Kummert-Wirtshaus in Amberg gekommen und diskutierten offen über die Zukunft der Kirchen. Die Veranstaltung »Kirche – noch Heimat?« des Evangelische Bildungswerks Amberg und der Katholischen Erwachsenenbildung wurde dabei zeitweise vom Frust katholischer Christen über ihren Bischof und den Papst dominiert. Die Entmachtung katholischer Laienorganisationen durch Bischof Müller mache es aktiven Christen schwer, sich in der Kirche zu Hause zu fühlen, wie mehrere Diskutanten betonten. Salesianerpater Alfred Lindner vom Kloster Ensdorf gab zu, dass sich die katholische Kirche sehr langsam bewege. Er erinnerte aber daran, dass es vor dreißig Jahren noch unvorstellbar gewesen sei, dass es jemals weibliche Ministranten geben werde, und heute sei dies in fast allen Pfarrgemeinden möglich.

Auf evangelischer Seite saß der Frust über die eigene Kirche nicht so tief. So konnten sich im Laufe der Veranstaltung vier Podiumsteilnehmer der Frage widmen, was für sie Heimat in der Kirche ausmache, und was notwendig sei, damit sich Christen in Gemeinden zu Hause fühlen könnten. Bestes Beispiel war die 18-jährige Natalia Wagner. Die vor neun Jahren mit ihren Eltern aus Kasachstan Zugewanderte hat über das Angebot der Hausauf-



■ Es diskutierten mit 80 Teilnehmern, was Heimat in der Kirche ausmacht (von links): Siegfried Kratzer (Vorsitzender Evangelisches Bildungswerk), Sebastian Sonntag (Vorsitzender Katholische Erwachsenenbildung), Dominique Sturm, Natalia Wagner, Dekan Karlhermann Schötz. Fotos: Albrecht Winter-Winklmann

gabenbetreuung zur evangelischen Kirchengemeinde in Schwandorf gefunden. Natürlich sei nicht alles im Gemeindeleben auf Jüngere wie sie abgestimmt. Entscheidend ist für sie aber: »Hier habe ich Ge-

meinschaft und Zusammenhalt in lockerer Atmosphäre erlebt«, sagt die inzwischen ehrenamtlich engagierte, die ausdrückte was »Heimat« innerhalb Kirche exemplarisch für viele ausmacht.



■ Die Atmosphäre des Wirtshauses erlaubte in Amberg einen offenen Austausch in ökumenischem Rahmen.

Auch für Sulzbach-Rosenbergs Dekan Karlhermann Schötz blüht Kirche überall da, wo sie sich um andere kümmert. Kirchengemeinden sollten Menschen gastfreundlich einladen. Fünf Millionen getaufte und firmierte bzw. konfirmierte Christen hätten der Kirche den Rücken gekehrt. »Diese Menschen sind ein großes Potenzial, denen wir wieder eine Heimat bieten können«, rechnete er vor. Eine dieser lange Zeit Heimatlosen war an diesem Abend die Übersetzerin Dominique Sturm. Die katholische Christin hatte, wie sie berichtete, die katholische Kirche als starr, streng und wenig einladend erlebt. Sie hatte über Jahre ihren Glauben für sich selbst gelebt. Nun erfuhr sie nach ihrem Umzug nach Amberg, dass evangelische Gottesdienste lustig und locker sein können. Das hat sie wieder neugierig gegenüber der Kirche werden lassen.

Sebastian Sonntag, der Vorsitzende der katholischen Erwachsenenbildung findet Heimat vor allem in seiner Ortskirche in Ammersricht. Hier erlebe er Glauben und emotionale Bindung, hier habe sich seine Lebensgeschichte geprägt. Kirche lebt für ihn überall dort, wo sich Jugendliche einbringen können. Doch innerhalb der verfassten Kirche erlebe er häufig Angst und ein Klammern an Macht statt einer Atmosphäre des Vertrauens auf die innere Kraft.

Diese Kraft der Basis, die Kraft der Veränderung hatten viele der Veranstaltungsteilnehmer vergangenes Jahr auf dem Ökumenischen Kirchentag erlebt, wie geäußert wurde. Doch jetzt sei von der Kraft der Veränderung nichts mehr zu spüren. Dennoch wollten alle Anwesenden in ihrer Kirche bleiben, ein bisschen Heimat spürt man halt lange noch, wenn man sie als Kind oder Jugendlicher in seiner Kirche einmal erlebt hat. aw